

Der Herr über Leben und Tod hat ein schweres Gericht gehalten, und wir Alle, die wir als Trauernde an dieser ernstesten Stätte versammelt sind, fühlen uns hart getroffen.

Trauern wir schon, wenn ein edler Greis nach vollbrachtem Tagewerke von uns scheidet, und beklagen wir, was wir an ihm verloren haben, wie sollten wir uns nicht auf's Tiefste erschüttert fühlen, wenn wir an dem Grabe eines Mannes stehen, den die unerbittliche Gewalt des Todes in der vollen, frischen Kraft seines Lebens, mitten aus der fruchtbaren und segensreichen Thätigkeit eines edlen Berufs und aus dem Kreise der liebenden Seinigen plötzlich hinweggerissen, — eines Mannes, im Besitze der Achtung und Liebe Aller, die ihn gekannt und ihm näher gestanden, eines Mannes, der durch so viele Bande den Lebenden angehörte, mit dem so viele theure Hoffnungen in das Grab sinken, und durch dessen Hingang Wunden geschlagen werden, die nur schwer und in langer Zeit wieder heilen mögen? —

Und gilt dies nicht eben im vollsten Sinne von unserem dahingegangenen Freunde? —

Weit um ihn her dehnte ein reiches Arbeitsfeld sich aus, — und wie arbeitete er darauf in männlicher Kraft und Müßigkeit! — Und nun steht er plötzlich am Ziele und gehet, hinweggerufen von seiner Arbeit. Was Alles hätte er noch zu thun und zu leisten vermocht, wie Vielen noch

ein Helfer werden können in Krankheit und Todesnoth: — und nun hat der Tod ihn selbst übermannt, und das Sinnen der Kunst und Wissenschaft und das Sorgen der Liebe und Bärtlichkeit vermochte nichts gegen seine unerbittliche Gewalt! — Wie ist damit das Glück eines Hauses, die Hoffnung einer Familie so jählings in Trümmer gestürzt! Und wie bluten nun um so schmerzlicher die Wunden, und wie ringen nun um so langer die Herzen nach Trost, je unerwarteter der zerschmetternde Todesstreich fiel! —

Warum, so möchte das zerrissene Herz wohl fragen, warum doch lichtet der Herr so oft die Reihen derer, die mit ihrem kräftigen und heilbringenden Wirken für Welt und Menschen noch so nothwendig scheinen, und durch deren längeres Leben das Wohl so vieler bedingt ist, während so mancher Lebens-Milde und Matte dem Rufe Gottes entgegenharrt? — Doch, wir wissen ja, daß der Rath der göttlichen Weisheit weit über unsere Gedanken hinausliegt, und daß die Gedanken, die Gott mit uns hat, nicht Gedanken des Leides, sondern des Heiles und Friedens sind, wozu er uns hinführen und unser Leben verklären will! —

Wohl haben wir Viel an dem Heimgegangenen verloren, und die Größe des Verlustes ist's eben, die uns im Innersten mit tiefer Wehmuth und Trauer erfüllt.

Doch meine Worte sollen ja nicht bloß Worte des Schmerzes, sondern des Trostes sein; und ich stehe ja hier im Namen Dessen, der uns durch Seinen Tod dessen Gedächtniß wir heute feiern, das Leben, das wahre Leben gegeben hat. Es sollen nicht bloß Todesgedanken, sondern vielmehr Lebensgedanken sein, die ich in uns zu wecken berufen bin.

Wir brauchen uns darum nicht abzuwenden von der Betrachtung dessen, was wir mit dem Heimgegangenen verloren haben. Denn eben das, was wir verloren neu-

nen, ist zugleich, was uns bleibt, und was dauert, und woraus ein neues Leben uns aufgehen soll.

Das Bild des Entschlummerten, das Bild seines Lebens und Wirkens führt uns selbst zu einer höheren Anschauung hin.

Er hat nicht umsonst gelebt. — Daß er die besondere Aufgabe seines Lebens nicht ungelöst gelassen, davon werden gewiß alle diejenigen unter uns ihm Zeugniß geben, die als seine engeren Amts- und Berufsgenossen Gelegenheit hatten, einen tieferen Blick zu thun in seine ärztliche Wirksamkeit, in welcher oft ein höherer Genius ihn zu leiten und zu bewegen schien. Aber wir Alle haben's ja mehr oder minder erfahren, wie ein ganz eigenthümlicher Scharfblick, eine oft wunderbare Entschiedenheit am Krankenbette ihm gegeben war, wie er den rechten Augenblick zu erfassen und die entscheidendsten Mittel zu wählen verstand, und wie er dabei mit einer seltenen Treue und Gewissenhaftigkeit seiner Kranken sich annahm, wie er zu jeder Stunde, bei Tag und bei Nacht, bereit war, nah und fern, mit der ihm gegebenen Einsicht und Kraft der leidenden Menschheit zu dienen, keine Gefahr scheuend und nur für Andere lebend und wirkend. Während es für den vielbeschäftigten Arzt eine große Gefahr ist, über vielen Kranken wohl den Einzelnen zu vernachlässigen, oder doch weniger genau zu beobachten, behielt er die Frische der Beobachtungsgabe und die Sorgsamkeit im Kleinsten immer gleich bei Allen bei. Während sonst wohl leicht der Arzt über das Glend, das er täglich sieht, in Versuchung kommt, sich abzustumpfen und an Wärme des Mitgefühls zu verlieren, machte er, — o ich und Viele mit mir haben's erfahren! — das Leid seiner Kranken zu seinem eigenen und trug es mit sich auf seinem Herzen. — Während der Arzt so leicht dahin kommt, vor lauter Fleisch den Geist im Menschen zu übersehen und vor

lauter Leibern an die Seele nicht zu denken und von ihr aus auch auf den Leib zu wirken, wies er, wo es irgend Noth schien, — sei es, daß er selbst es that, oder daß er einen Diener des Wortes dazu in Anspruch nahm, — gern auf den besten aller Aerzte, auf den Helfer in aller Noth, und forderte von den Kranken, wie von den Umstehenden, Vertrauen auf Den, der allein dem Arzt den rechten Blick und die rechte Kraft und den rechten Segen zur Heilung geben kann. —

Aber hätte er diesen seinen besonderen Beruf also erfüllen können, wenn er in dem allgemeinen Berufe, der uns Allen gegeben ist, wenn er als Mensch dahintergeblieben wäre? — Der Offenheit und Geradheit gegenüber, mit welcher er am wenigsten seiner Schwachheit ein Hehl hatte, ziemte es sich nicht, zumal an dieser Stätte nicht, wenn wir so manche Schwachheit, so manche Laune und Eigenheit, die ihm anklebte, wollten in Abrede stellen. Aber wer ihn näher gekannt hat, der muß auch neben all' dieser Schwachheit, die er mit uns Allen gemein hatte, den lauterem und tüchtigen Grund erkannt haben, auf welchem sein Leben stand. Es schlug in ihm ein tiefes, edles, für alles Gute und Rechte empfängliches und gefühlvolles Herz. Er war ein Mensch, der es bieder und redlich meinte, und durch seinen offenen und unverstellten Sinn und Charakter und durch seine Liebe zur Wahrheit Jeden für sich gewann. Wie er dachte, so sprach er, und von Schmeichelei und Menschengesälligkeit wußte seine Seele nichts. Er war ein liebevoller Gatte, ein zärtlicher, vielleicht manchmal zu zärtlicher Vater, ein treuer Bruder, der sein Glück in der Liebe der Seinigen suchte und in ihrer Liebe lebte, so daß auch die trauernde Gattin, die weinenden Kinder, der gebeugte Bruder jetzt, da sie ihn sich entrisßen sehen, auch für den bitteren Schmerz, der nun auf ihnen liegt und ihnen das Herz zerreißt, doch das Andenken dieser Liebe nicht hingeben mögen. —

Aber, müssen wir noch einmal fragen, konnte er als Mensch sein, was er gewesen ist, wenn seinem innersten Leben das Band gefehlt hätte, das den Menschen an Gott knüpft? — Freilich, wenn Religion und Glaube an bestimmte Formeln, an hergebrachte Satzungen und äußere Gebräuche gebunden wäre: so hatte sein innerstes Leben die entsprechende äußere Form nicht gefunden. Wie er in seiner Kunst nicht immer an die hergebrachten Regeln sich band, so setzte er auch mit seinem Glauben über übliche Formen sich leicht hinweg. Aber wenn der Glaube ein Suchen und Sehnen nach dem Göttlichen, wenn er ein Erkennen und Erfassen des Ueberfinlichen im Sinnlichen, des Unsichtbaren im Sichtbaren, des Unendlichen im Endlichen ist: so war davon sein innerstes Leben tief bewegt. Es lag ein tiefes, religiöses Bedürfniß in seinem Herzen, für das nur den rechten Ausdruck zu finden ihm schwer wurde. Das unscheinbarste Blümchen konnte ihn zur Anbetung Dessen bewegen, der es also gebildet hatte. Das Morgenlied der Lerche konnte ihm ein Dankwort auf die Lippen legen. Das wogende Saatsfeld, das heimliche Waldesdunkel konnte ihn zur Andacht stimmen. Ein Orgelton, ein Choralgesang konnte ihm Thränen in's Auge locken. So war sein Herz für religiöse Eindrücke offen und empfänglich. So ging durch seine Seele ein tiefer Zug des Vaters zum Sohne. Ja, ich sage mit Bedacht, ein Zug des Vaters zum Sohne, in welchem allein unser Heil und Leben ist. Und war sein Auge dafür auch noch gehalten, wie jenen beiden Jüngern, neben denen der Auferstandene wandelte, — das Feuer einer heiligen Ahnung brannte auch in seinem Herzen. Und sollte Der, der auch das glimmende Docht nicht auslöscht, solches Feuer ohne Nahrung, solches Suchen und Sehnen, solches, wenn auch oft noch unverstandene, Ahnen und Bedürfen ohne selige Genüge und Befriedigung lassen? — Nein, der große Hirte, der hent sein Leben gelassen hat

für seine Schafe, der wird auch ihn nicht lassen, wird ihn mit sich führen! — Und wie er heute mit Dem in's Grab gebettet wird, der heute in das Felsengrab gelegt ward, so wird er mit Ihm auch Oftern halten, wo die Decke abgenommen ist von seinem Auge, also, daß ihm nun zur seligen Erfüllung wird, was hier nur dunkle Ahnung war. So wird auch ihm der Tod zum Leben, zum wahren, ewigen Leben!

Mit diesem Troste übergeben wir in gläubiger Zuversicht den entseelten Leib unseres Freundes seiner letzten, stillen Ruhestatt hienieden.

Um diesen Trost flehen wir für die gebeugte Witwe, für die trauernden Kinder. Möge von Golgatha der Friedenshauch des vollendeten Erlösers in ihre Herzen dringen; möge er uns Alle anwehen und heiligen, daß wir erfüllt werden mit Kräften der zukünftigen Welt zu Geduld und Glauben. Amen.



Amerseburger Kreis-Blatt.

Acht und Zwanzigster Jahrgang.

Quartal.

Sonnabend den 1. April 1854.

Stück 1.

Wohnungs-Veränderung.

Dr. v. Basedow wohnt jetzt Oberburgstraße Nr. 282.
neben Kaufmann Sauerbrey, eine Treppe hoch.